

Von der Spätantike bis zum Hohen Mittelalter –

Landschaftsarchäologische Untersuchungen im Raum Inden-Pier

In den kommenden Jahren werden die Schaufelradbagger des Tagebaus Inden das Dorf Pier komplett abbaggern. Damit endet die fast zweitausendjährige Geschichte des Ortes: Seit römischer Zeit wurde den historischen wie archäologischen Quellen zufolge im Bereich Piers intensiv gesiedelt. Dabei unterlag die Gestalt des Ortes einem steten Wandel von Siedlungsverlagerung, Ausdehnung und partieller Wüstwerdung, Teile der Siedlung haben sich voneinander getrennt oder sind zusammengewachsen. Die Gestalt der Siedlung hat ihre Ursache in einem komplexen Gefüge aus wirtschaftlichem, sozialen und kulturellen Faktoren, aber auch die Umwelt und das Klima sind wichtige Einflussgrößen.

Was den Niederrhein betrifft, ist bisher wenig bekannt über dieses komplexe Mensch-Umwelt-Verhältnis, das die Kulturlandschaft mit den heutigen Dörfern prägte. Daher hat sich die Abteilung Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn, gemeinsam mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland und dem LVR-Landesmuseum Bonn, zum Ziel gesetzt, den Abbau des Ortes Pier archäologisch umfassend zu begleiten. Finanziert durch die Stiftung finden seit Sommer 2011 Ausgrabungen statt, die Hand in Hand mit zahlreichen Prospektionsmaßnahmen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen gehen. Nach zweieinhalb Jahren sind nun erste Strukturen ersichtlich.

Naturraum und Geschichte

Am Zusammenfluss von Rur und Inde liegt Pier auf der fruchtbaren lößbedeckten Terrasse besonders siedlungsgünstig. Im Nordosten liegt ein Teil des Ortes in der heutzutage weitgehend überschwemmungsfreien Niederung der Rur, die durch eine deutliche Hangkante von der Terrasse abgesetzt ist. Somit liegt das Dorf an der Grenze von zwei unterschiedlichen Naturräumen: der verhältnismäßig trockenen Hochfläche mit ackerbaulich gut nutzbaren Böden und der Niederung, mit gutem Zugang zu Wasser aber weniger fruchtbaren Böden und möglicherweise gewisser Hochwassergefahr.

Wahrscheinlich lag Pier an einer alten römischen Fernverkehrsstraße, die auch noch im Mittelalter von Bedeutung war. Diese Verkehrsachse wurde seit längerem von Historikern vermutet, nun deuten auch archäologische Befunde darauf hin. Zur römischen Besiedlung liegen ausschließlich archäologische Quellen vor, die ersten schriftliche Nennung des Ortes stammt dagegen aus dem Mittelalter.

Auf eine Besiedlung Piers im Frühmittelalter deuten merowingische Gräber, die unter der Kirche und an einer weiteren Stelle im Ort entdeckt wurden. Eine Kirche mit Pfarrei, bei einer Ansiedlung namens Pier, wird erstmals 922 schriftlich in einer Urkunde erwähnt. Aus jüngeren Schriftquellen lässt sich schlussfolgern, dass die Pfarrei aus einer Eigenkirche hervorgegangen ist – was auf eine adelige Grundherrschaft deutet. Die Annahme einer frühmittelalterlichen Grundherrschaft im Ort wird durch einen, in den 1940er Jahren gefundenen Grabstein der fränkischen „Herrin“ Chelofrida gestützt, der sich in das 7. Jahrhundert datieren lässt.

Die heutige Struktur des Dorfes ist durch das Zusammenwachsen Piers mit dem bis 1805 eigenständigen Bonsdorf entstanden. Auch in Bonsdorf stand eine Kirche mitsamt Pfarrei und auch dieser Ort ist vermutlich aus einer adeligen Grundherrschaft hervorgegangen – dem heutigen Gut Pesch.

Die Entstehung Piers nach den bisherigen Ausgrabungen

In römischer Zeit ist vor allem in der Niederung nordöstlich Piers gesiedelt worden (Abbildung 1): Unterhalb der Kirche konnten zahlreiche steinerne Fundamente aus dem 4. und frühen 5. Jahrhundert freigelegt werden, die sich nach den Grabungen des Amtes für Bodendenkmalpflege über mehrere hundert Meter nach Norden in der Rumniederung erstrecken. Die römische Fernstraße lief offenbar nicht durch diese Siedlung, sondern parallel dazu, oberhalb auf der Lößebene, entlang der heutigen Pierer und Altdorfer Straße. Im Umkreis des heutigen Ortes muss ein Heiligtum gestanden haben, darauf deuten zahlreiche Matronensteine, die in frühmittelalterlichen Gräbern als Grabplatten wiederverwendet wurden.

Im Gegensatz zur intensiven römischen Bebauung scheinen im Frühmittelalter – in merowingischer und karolingischer Zeit – nur wenige Holzgebäude existiert zu haben. In den römischen Mauern unterhalb der Kirche befinden sich zahlreiche Gruben, Pfostenlöcher und Öfen, die die Nachnutzung der römischen Ruinen belegen.

Im Hochmittelalter scheint die Bevölkerung dagegen stark gewachsen zu sein, und der Siedlungsschwerpunkt hat sich von der Niederung auf die Hochfläche verlagert: So wurden im Nordosten an der ehemaligen römischen Straße zahlreiche Pfostenbauten, Erdkeller und Öfen des späten 12. Jahrhunderts entdeckt. Die Öfen, wie auch Metallschlacken könnten auf eine Handwerkersiedlung hindeuten, die nicht mehr nur für den Eigenbedarf, sondern für den Markt produzierte (Abbildung 2).

Fazit

Vor dem Hintergrund der bisherigen Grabungen im nördlichen Teil Piers wird die hohe Dynamik der Besiedlung deutlich: Einer recht ausgedehnten römischen Bebauung folgte im Frühmittelalter ein starker Siedlungsrückgang. Die römischen Ruinen wurden dabei weiter bewohnt und als Steinbruch genutzt. Im Hochmittelalter ist ein intensiver Landesausbau und eine Verlagerung der Siedlungsaktivität von der Niederung auf die Lößebene zu beobachten.

Verlässliche Aussagen zu den oben genannten kulturellen und naturräumlichen Prozessen sind erst möglich, wenn der gesamte Ort untersucht wurde, doch schon jetzt zeichnen sich erste Ergebnisse ab: So ist ersichtlich, dass im Hochmittelalter die höhergelegenen Areale auf der Lößfläche bevorzugt wurden, während in den Jahrhunderten zuvor vor allem in der Niederung gesiedelt wurde. Dieses kann seine Ursachen im Wandel der hydrologischen Verhältnisse haben: offensichtlich war im 12. und 13. Jahrhundert genügend Wasser verfügbar, denn es wurden keine Brunnen in der hochmittelalterlichen Siedlung gefunden. Auch ein Wandel in den landwirtschaftlichen Anbaumethoden wäre denkbar: vielleicht von einer stärker auf Viehwirtschaft ausgerichteten Landwirtschaft zur Intensivierung des Ackerbaus – der sogenannten Vergetreidung und Verzelgung? Antworten auf diese Fragen könnten botanische Makroreste aus den Erdkellern liefern, die zur Zeit vom Labor für Archäobotanik der Universität Köln untersucht werden.

Die Siedlungskonzentration im Nordwesten Piers ist auf den hochmittelalterlichen Landesausbau zurückzuführen, der aus einem starken Bevölkerungsanstieg in dieser Zeit resultiert. Es fällt auf, dass dieser Bereich keine Funde enthält, die auf einen hohen Lebensstandard oder hohen sozialen Status schließen lassen. Es handelt sich bei dem Material vor allem um einfache Gebrauchskeramik. Eisen und Buntmetall liegen nur als Bruchstücke vor, die wahrscheinlich in den Öfen weiterverarbeitet wurden – wofür die zahlreichen Schlacken sprechen. Es wäre denkbar, dass hier der ärmere Teil der stark angestiegenen Dorfbevölkerung wohnte – Hintersassen und Landlose – die der Ackerbau alleine nicht ernährte; weshalb die Menschen begannen, im kleineren Rahmen Handwerk zu betreiben.

Um die Kirche und bei Gut Pesch ist die lokale Oberschicht zu erwarten. Erst wenn diese Bereiche untersucht sind, ergibt sich ein Querschnitt durch die dörfliche Gesellschaft. Dann lässt sich vielleicht die Frage beantworten ob sich in Pier in karolingischer Zeit wirklich die seit langem vermutete Grundherrschaft befand. In der ausgehenden Karolingerzeit löste sich das System der Villikationen, mit persönlicher Unfreiheit der Landbevölkerung, langsam auf. Stattdessen entwickelte sich die Rentengrundherrschaft, die auf Naturalabgaben, später auch Geldzahlungen beruhte. Es stellt sich die Frage, welchen Anteil solche Prozesse an der Entstehung des heutigen Dorfes hatten. „Verdorfung“ ist ein lange diskutiertes Stichwort in der Geschichtswissenschaft und der Historischen Geographie, zu dem die archäologischen Forschungen in Pier mit etwas Glück einen Beitrag liefern können.

Timo Bremer, Universität Bonn

Literatur:

1. H. STEUER, Landschaftsarchäologie. RGA2 17, 2001, 630–633. – A. GRAMSCH, Landschaftsarchäologie. Ein fachgeschichtlicher Überblick und ein theoretisches Konzept. In: J. KUNOW/J. MÜLLER/J. MÜLLER (Hrsg.), Landschaftsarchäologie und geographische Informationssysteme. Prognosekarten, Besiedlungsdynamik und prähistorische Raumordnungen. Forsch. zur Arch. im Land Brandenburg 8. Archäoprognose Brandenburg 1 (Wünsdorf 2003) 49–51.
2. J. HAGEN, Römerstraßen der Rheinprovinz. Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 82 (Bonn 1931) 236 f.
3. S. REICHERT, Die frühesten Kirchen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Inden-Pier, Kr. Düren. Bonner Beitr. zur vor- u. frühgesch. Arch. 14 (Bonn [in Vorbereitung]).
4. G. B. WALZIK, Siedlungsgeschichtlicher Ertrag archäologischer Untersuchungen an ländlichen Pfarrkirchen des Rheinlandes. Habelts Dissertationsdrucke R. mittelalterl. Gesch. 2 (Bonn 1981) 11–27. – TH. J. LACOMBLET, Archiv für die Geschichte des Niederrheins III (Düsseldorf 1860) 133. F. W. OEDIGER, Der Liber Valoris (Die Erzdiözese Köln um 1300) 1 (Bonn 1967) 52.
5. K. BÖHNER, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. Neue Ausgr. in Deutschland (Berlin 1958) 432–468. – R. EGGER, Rheinische Grabsteine der Merowingerzeit. Bonner Jahrb. 154, 1954, 156 f., Taf. 3–13. – J. GERHARDS, Der Grabstein der Cheldofrida aus Pier. Dürener Geschbl. 1, 1955, 2–4.
6. WALZIK (Anm. 5) 11.
7. TH. FRANCKE, Ein Matronenheiligtum in Inden-Pier, Kreis Düren. Bonner Jahrb. 199, 1999, 117 f.
8. W. ABEL, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter³ (Hamburg, Berlin 1978).
9. K. KROPP/TH. MEIER, Entwurf einer Archäologie der Grundherrschaft. In: Beitr. zur Mittelalterarch. in Österreich 26, 2010, 97–124.
10. Zusammenfassend: R. SCHREG, Dorfgeneese in Südwestdeutschland. Das Renniger Becken im Mittelalter. Materialh. zur Arch. in Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006).Autor,

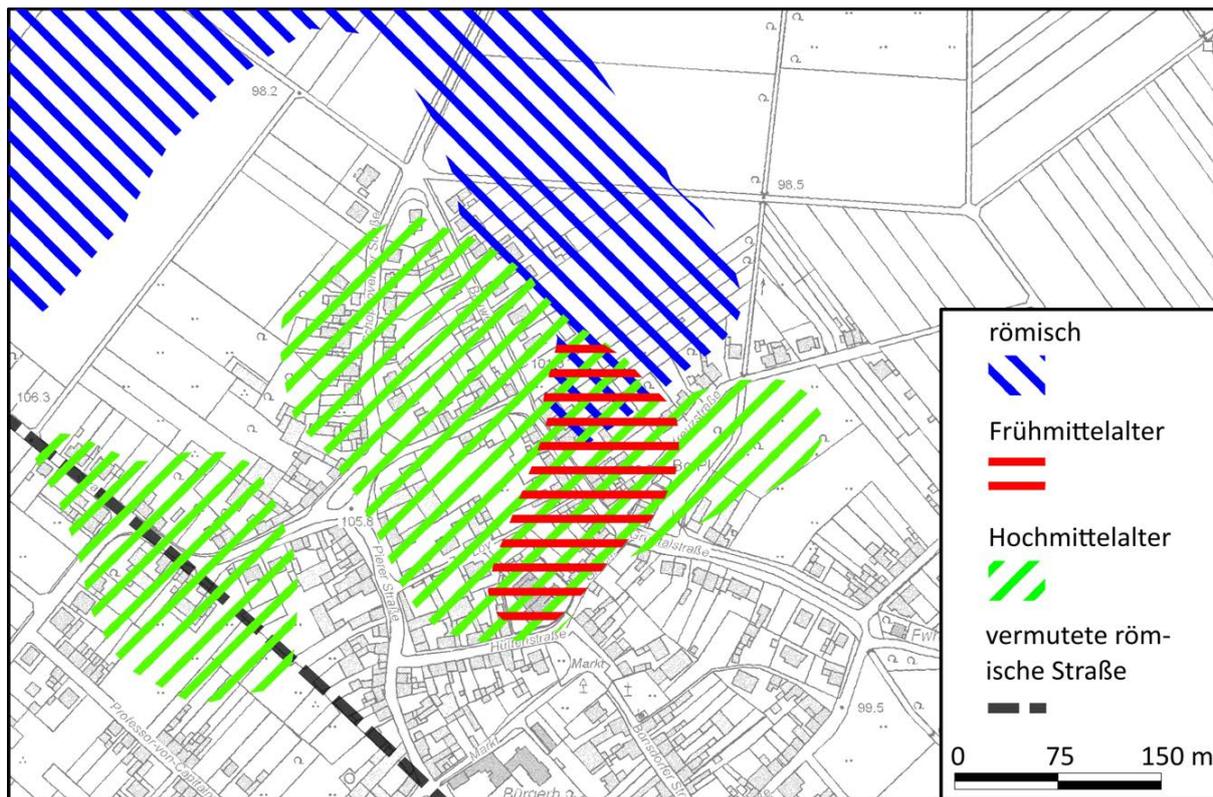


Abbildung 1. Römische, früh- und hochmittelalterliche Siedlungsphasen im Nordteil Piers.

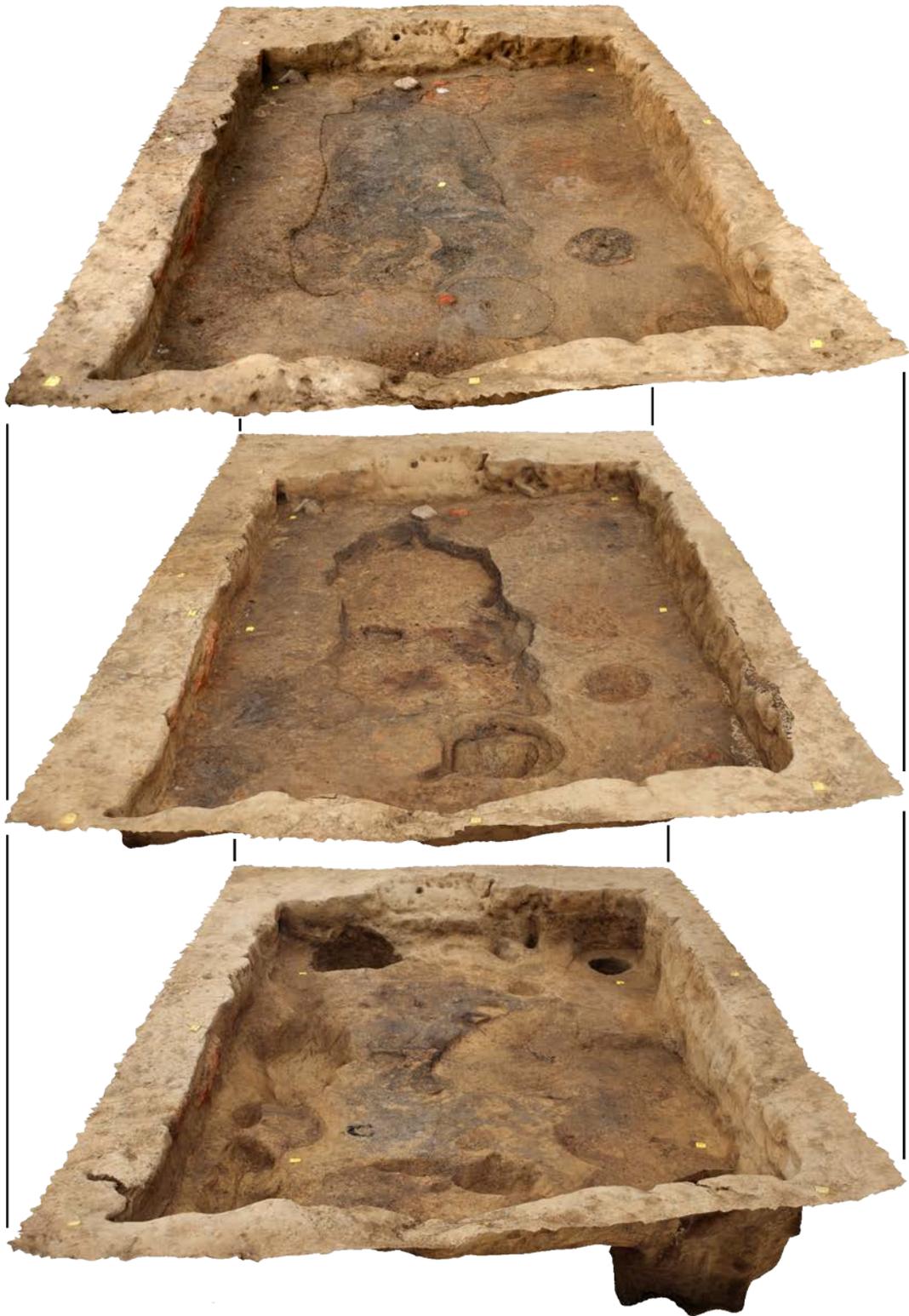


Abbildung 2. 3D-Modelle verschiedener Freilegungsstadien eines Grubenhauses.



Abbildung 3. Römische Fundamente kurz nach der Freilegung durch RWE-Mitarbeiter; zwischen den Fundamenten liegen frühmittelalterliche Kulturschichten.